

Sehr verehrte Damen und Herren,

90 Jahre sind es jetzt her, seit der „Bund fränkischer Künstler“ am 7. Dezember des Jahres 1928 gegründet wurde: Eine Institution, die ebenso alt wie neu bzw. bewahrend wie fortschrittlich ist, denn der „Bund fränkischer Künstler“ war und ist immer so innovativ wie die Künstler, die ihm angehörten. Dass sich dieses Jahr das Alter des Bundes einmal wieder rundet, ist Anlass auf die Anfänge dieser außergewöhnlichen Künstlervereinigung zurückzublicken, aber auch die Gegenwart und Zukunft der Künstlervereinigung ins Visier zu nehmen.

Da heute somit ein besonderer Festtag ist, möchte ich etwas weiter ausholen und – auch im Gedenken an meinen einstigen Mentor, den Nürnberger Kunsthistoriker und Bezirksheimatpfleger von Mittelfranken, Dr. Ernst Eichhorn - über eines seiner Lieblingsthemen sprechen:

Franken als Kunst- und Kulturlandschaft!

Angesichts der heutigen Vielfalt der Stile und Techniken ist nämlich kaum noch Gelegenheit daran zu erinnern, dass Franken nach wie vor eine der reichsten und einflussreichsten Kunstregionen in Europa ist, die in ihrer Fülle an Bauten und Kunstschätzen ihresgleichen sucht und vielleicht mit der Toskana in Italien oder auch der Region Burgund in Frankreich verglichen werden kann. Bekannt ist zweifellos auch bis heute das Triumvirat: Dürer – Cranach – Grünewald, alle drei aus Franken stammend, diejenigen Maler, die um die Reformationszeit vor ca. 500 Jahren des bis heute strahlenden Stern fränkischer Kunst begründeten und nach wie vor ohne jeden Zweifel die bedeutendsten Künstler der deutschen Renaissance sind. Die gesamte Epoche wurde nach dem weltweit bedeutendsten und bis heute populärsten Künstler, Albrecht Dürer, als „Dürerzeit“ bezeichnet. Dürer ist bis heute mit seinem Haus an der Nürnberger Burg sowie seinem Grab auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg präsent (obwohl er nachweislich gar nicht darin ruht, da das Grab bereits im 16. Jahrhundert aufgelöst wurde, es ist nur die Grabstelle, auf der einst sein Grab und das seiner Schwiegereltern Frey stand). Aber bis heute kommt wohl kein Künstler in Nürnberg und ganz Franken an ihm und seinen Werken vorbei. Mit ihm begann das, was noch heute ein besonderes, vielleicht das wichtigste Genre „fränkischer Malerei“ ist: Die Landschaft.

Seine Ansichten von Kalchreuth, Heroldsberg, dem Schwabachtal, die nach seiner zweiten Reise nach Venedig, etwa um 1510 entstanden, waren zunächst nur Studien, die er mit Aquarellfarben anfertigte, - eine Technik, die aufgrund ihrer Portabilität noch heute beliebt ist – und die er somit bereits Jahrhunderte vor den französischen Impressionisten auf seinen Reisen, aber auch kleineren Ausflügen in die Umgebung Nürnbergs immer bei sich hatte, - etwa wie auch den Silberstift oder die Feder.

Diese Studienblätter, eigentlich „nur“ Skizzen, die zur späteren Verwendung als Vorlagen für Hintergründe von Tafelbildern gedacht, gelten heute als die ersten autonomen Landschaftsbilder der europäischen Kunstgeschichte, da auf ihnen Landschaft und zwar ausschließlich Landschaft zu sehen war. Berühmt ist bis heute sein Satz: „Denn wahrlich kommt alles Kunst aus der Natur und wer sich heraus kann reißen, der hat sie.“ Gleichzeitig aber ging er vom Studium direkt nach der Natur aus noch einen Schritt weiter und legte zudem bewusst oder unbewusst seine persönliche Stimmung – oftmals wie wir wissen war dies eine melancholische – in jene Gemälde. Bilder wie das „Weiherhaus“ mit seinem verlassenen Nachen auf einem Weiher sind Zeugnisse dieser Kunst. Leider besitzt Franken selbst keine Werke dieser Art mehr, denn Dürer-Sammlungen mit Aquarellen befinden sich heute in den Sammlungen preußischer Kulturbesitz in Berlin oder in Wien. Dennoch lohnt es sich, diese Blätter immer wieder in Reproduktionen zu betrachten. Man wird erstaunt sein, wie modern sie sind sowohl in ihrer geradezu dokumentarischen Genauigkeit wie im oftmals sehr lockeren, fast schon spontanen Duktus, d.h. der Pinselführung, die nach der Begegnung mit der Kunst Venedigs eine deutliche Veränderung erfahren hatte. Dass er außerdem die ersten Aktzeichnungen anfertigte, die es hierzulande gab, sei am Rande erwähnt, d.h. er begründete zudem die Aktmalerei in Deutschland – ebenfalls ein Genre, das noch heute gerne praktiziert wird...

Zurück zur Landschaft. Besonders in die fränkische war auch der aus Kronach stammende Maler Lucas Cranach d. Ä. geradezu verliebt. Neben der Burg, in der wir uns heute befinden, der Plassenburg, standen damals in der so genannten „Fränkischen Schweiz“ noch ca. 800 weitere Burgen. Diese wurden als Teil unserer hügeligen, manchmal von Felsen zerklüfteten Landschaft von ihm oftmals als Hintergründe auf Gemälden verwendet. Die Forschung vermutet, dass auf diesen Bildern auch zahlreiche Burgen zu sehen sind, die in den folgenden Jahrhunderten durch Kriege oder Brandkatastrophen zerstört wurden, und deren Erscheinungsbild uns nur noch auf diesem Wege zugänglich ist. Auch Cranach liebte die Landschaft als solche. Besonders der über Regensburg nach Wien, wo die damalige Universität lag, und wohin er nach seiner Lehrzeit offenbar auf seiner Wanderschaft bzw. „Walz“ ging besitzt mit ihrer Donaulandschaft eindrucksvolle Szenerien. Auch diese sollte er in wilden, verwunschen wirkenden Waldstücken und von Efeu bewachsenen Bäumen darstellen, bevor er sich später in Wittenberg niederlassen sollte.

Schließlich Matthias Grünewald, der vermutlich aus Seligenstadt bei Aschaffenburg kam, und als Meister der Farbe gilt, deren Leuchtkraft und glühende Energie bis heute sichtbar blieb. Sein Hauptwerk, der Isenheimer Altar, ist bis heute unübertroffen und er gehört wie auch die anderen

bereits genannten Bilder, in die Reihe der Ikonen fränkischer Kunst, die ich gar nicht zeigen muss, denn unser imaginäres Gedächtnis besitzt diesen Schatz großartiger Bilderfindungen bereits.

Die Serie namhafter Renaissancekünstler aus Franken ließe sich fortsetzen: Etwa mit dem Bildschnitzer Tilman Riemenschneider aus Würzburg, der auch Bürgermeister war und in die Wirren des Bauernkrieges geriet und viele andere. Sie alles waren studierte, kluge Köpfe, die neben ihrer Kunst auch die Politik ihrer Zeit mit gestalteten und kaum jemals wieder waren Künstler – seien es Maler, Bildhauer oder Architekten gewesen – angesehener und höher geachtet als damals.

Sie, die heutigen Kreativen, können von solch einer hohen Wertschätzung leider nur träumen. Heute wird die Kunst heute doch zumeist in der Einsamkeit eines Ateliers oder der eigenen vier Wände geschaffen und sie gilt vielen nur noch als Beschäftigung für die Musestunden – als „Hobby“, wie es im Englischen heißt, ein Begriff, mit dem man die Belanglosigkeit kaum besser ausdrücken kann - nur sehr selten aber als existentiell tragender, d.h. einträglicher Broterwerb.

Zweifellos ist vor allem die Auftragslage heute weitaus schlechter als damals, denn die Kunst wurde in der Zeit der Renaissance, d.h. vor der Reformation, unbedingt zur Ausschmückung der prachtvollen gotischen Hallenkirchen gebraucht. So ist gerade hier in Franken nahezu jedes Kirchlein in Stadt und Land mit Altären, Skulpturen und Epitaphien, d.h. Gedenkplatten bzw. Grabmälern ausgestattet, die in ihrer Überfülle zeigen, dass man in Franken schon seit jeher sehr kunstsinnig war und sich dieses Prestigeobjekt durchaus etwas kosten ließ. Die Stifter der Werke versprachen sich von einer frommen Stiftung denn auch einen gewissen Vorteil: Im Jenseits, das alle gleichermaßen erwartete, konnte man auf diese Weise nämlich eine schnellere Beförderung vom Fegefeuer ins Paradies erwarten. Das waren Zeiten, von denen heutige Künstler nur noch träumen können, da man allgemein weder ans Fegefeuer noch ans Paradies glaubt. Der Verfall unserer Grab- und Bestattungskultur spricht in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Wir glauben nicht mehr an ein Leben nach dem Tod!

Bereits im 19. Jahrhundert änderten sich die weltanschaulichen Verhältnisse durch die aufkommende Industrie und man schwärmte vom vermeintlich idyllischen Mittelalter. Tatsächlich änderten die Städte und Landschaften damals ihrer Silhouette grundlegend und gerade Nürnberg, zuvor durch und durch mittelalterlich geprägt, verwandelte sich von der Kunst- und Patrizierstadt in einen Industriestandort, der heute sogar ein wenig hochtrabend unter dem Terminus „Metropolregion Nürnberg“ firmiert. Um 1900 wurde am Frauentorgraben – heute bekanntermaßen das Rotlichtmilieu - das so genannte „Feierabendhaus“ gebaut, in dem Vereine und Gesellschaften

zur Pflege der alten Kultur gerne zusammen trafen und die Erinnerung an die „gute alte Zeit“ und die berühmte Nürnberger und fränkische Kunst des Mittelalters wieder aufleben ließen.

Hier liegt der eigentliche Ursprungsort unseres Bundes fränkischer Künstler und man muss davon ausgehen, dass die Sehnsucht nach dem Mittelalter, das für die Nürnberger zudem die Bedeutung als „Kaiserzeit“ besaß, die Menschen auch 1928 noch umtrieb, - dies vielleicht umso mehr als die damals herrschenden Verhältnisse „Weimarer Republik“, deren Gründung 1918 sich dieses Jahr zum 100. Mal jährt, wenig anheimelnd waren. Die erste deutsche Demokratie scheiterte damals gerade an den Hürden der wirtschaftlichen Verhältnisse. Schon 1923 war die deutsche Industrie und Wirtschaft mit einer ersten Währungsreform heftig ins Schlingern geraten. Im Oktober 1929 sollte mit dem „Black Friday“ in New York der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise folgen. Doch bereits ein Jahr zuvor war Deutschland ein so labiles Gebilde, dass die Republik am Ende war. Nur wenige Monate nach Gründung des „Bundes fränkischer Künstler“ sollte die Welt außer Kontrolle geraten.

Ein Zeichen, gerade zu diesem Zeitpunkt einen Künstlerbund zu begründen, der die alte und ehrwürdige Traditionen pflegen wollte, war es allemal: Konservativ und im besten Sinne altmodisch hielt man an den großen Künstlervorbildern der Vergangenheit felsenfest, denn gerade Franken hatte und hat in seinen Traditionen einen Anker, der auch in unsicheren Zeiten Stabilität versprach.

Begründer jenes Bundes war der Bildhauer und Maler Johannes Seiler, Sohn des 2. Bürgermeisters von Nürnberg. Seilers Werke sind heute kaum noch bekannt. Es handelte sich zumeist um Büsten historischer Persönlichkeiten. Bereits 1927 hatte er sich in Kulmbach als eines der 11 Mitglieder eines Vereins zur „Wiederbelebung der Plassenburg“ eingesetzt, aus dem der „Bund fränkischer Künstler“ hervorgehen sollte. Diese Idee wurde getragen vom damaligen Oberhaupt der Stadt, Bürgermeister Hans Hacker, sowie – und dies ist wiederum interessant - von einem der wichtigsten Erneuerer der mittelalterlichen Burgen in Deutschland, dem Berliner Architekten Bodo Ehardt.

Bodo Ehardt hatte eine Vielzahl von Burgen, u.a. die Veste Coburg, wieder hergestellt und mit Zinnen und Türmchen noch mittelalterlicher gemacht als sie dies jemals gewesen waren. Sie sind Zeugnisse des Geschichtsbildes jener Zeit, die das „finstere“, in Wahrheit kriegerische Mittelalter zu einer romantisierenden Spielzeugwiese verklärte, in der Ritter um die Gunst der Minne warben. Ehardts Interesse war es ebenfalls, die Plassenburg zu erhalten und zu bewahren, - und dies geschah wie auch heute noch bei historischen Gebäuden am besten durch eine sinnvolle Nutzung.

So war der äußere Anlass, die Plassenburg nach Jahrzehnten, in denen sie als Gefängnis gedient hatte, einer neuen Verwendung zuzuführen. Die Idee, Ausstellungen an diesem historischen Ort auszurichten, sollte sich bewähren. Der festliche Rahmen in dem Ambiente eines der schönsten Renaissance-Innenhöfe Deutschlands, dem Schönen Hof mit seinen Arkadengängen, die Lage weit über der Stadt, was einen grandiosen Ausblick auf die Dächer, Türme und natürlich auch Brauereischornsteine der Bierstadt Kulmbach bietet, hatte und hat nach wie vor magische Anziehungskraft, sodass Jahr für Jahr die Besucher im Sommer die Plassenburg erklimmen, um sich von den Bildern und Objekten der „fränkischen Künstler“ ein Bild zu machen - und vielleicht sogar das eine oder andere Werk fürs heimische Wohnzimmer zu erwerben.

Dass schon damals „fränkisch“ ein recht zweifelhaftes Etikett war, muss zumindest erwähnt werden, denn eine genuin „fränkische“ Kunst gibt es nicht, - wo wären denn die Kriterien? Es gab und gibt nur eine „Kunst aus Franken“. Damals bereits waren unter den „fränkischen“ Künstlern schon in der ersten Generation drei Namen, die bereits damals vor allem in München tätig waren. Reinhold Pallas, Fritz Burkhardt und Eduard Aigner. Sie stammten aus Hersbruck, waren jedoch aus ihrer fränkischen Heimat sozusagen emigriert in die Landeshauptstadt und Kunstmetropole München, wo sie zunächst an der Akademie studierten. Gerne vergisst man in München bis heute, dass ein guter Teil jener „Münchener Künstler“ wiederum Franken waren. Doch schon damals mussten Künstler – und das ist heute noch so – die „etwas werden“ wollten, die fränkische Heimat verlassen, da der Kunstmarkt in Nürnberg zu klein und unbedeutend war, um davon leben zu können. Die Namen der „Auswanderer“ sind Legion (in Erlangen sind es z.B. Carl Haag und Adolf Schinnerer gewesen, um diese pars pro toto zu nennen). Umso bemerkenswerter ist es jedoch, dass auch die Wegzügler alljährlich nach Franken zurückkehrten, um hier ihre neuesten Schöpfungen auch dem Fränkischen bzw. ostfränkischen Publikum zu zeigen. Dies ist bis heute so geblieben: Franken mag Geburts- oder Sterbeort sein, aber die „fränkische“ Kunst ist heute ebenso wenig ein genuines Gebilde wie damals. Einflüsse aus anderen Regionen, Ländern und Kulturen wurden hier und gerade hier in Franken aufgesogen, verarbeitet und integriert in die vorhandenen Traditionen. Eins aber ist anders in Franken und bleibt nach wie vor einzigartig: die Landschaft selbst, die gerade in ihrer Herbheit den Bildnissen, die vor ihr gemalt werden, eine besondere Note verleiht.

Die 90 Jahre mit all ihrer Ausstellungen hier nochmals im Details zu beschreiben, wären ein allzu langer Weg, den ich nur skizzenhaft zusammenfassen möchte. Doch natürlich waren die 1930er Jahre bis 1945 auch für die fränkische Kunst eine Zeit der Anpassung an die Diktatur des Dritten Reiches, in der eben so lange so genannte „völkische“ Kunst entstand. Gerade ein Traditionen verpflichteter Verein war für das nationale Getöse, das damals auch die Kunst ergriff, besonders

anfällig und die Künstler des „Bundes“ waren – man muss es feststellen – keine „Entarteten“, sondern vielmehr dem Nationalen bzw. sogar nationalistischen Stil verpflichtet, der aus kraftvollen Heroen, gesunden Frauen und Kindern sowie einer Heileweltmalerei bestand, die uns heute als NS-Kunst noch bisweilen begegnet.

Erst nach Kriegsende ab 1945 erfolgte immerhin eine gewisse Öffnung nach außen erfolgte. Für manchen Künstler war dies eine Befreiung und manch einer musste einen großen Nachholbedarf feststellen: 13 Jahre lang hatte man sich ausschließlich auf die nationalen Wurzeln besonnen. Doch in der Zwischenzeit hatten sich internationale Strömungen entwickelt, Namen wie Picasso, die Fauves, die französischen Surrealisten und italienischen Futuristen waren aufgetaucht, die ins Exil oder die „innere Emigration“ erschienen wieder auf der Bühne der Öffentlichkeit. Dies alles führte auch innerhalb des „Bundes fränkischer Künstler“ in der Nachkriegszeit zu Auseinandersetzungen und Diskussionen. Doch gemäß dem Motto „nur wer sich wandelt, bleibt sich treu“ wurde die fränkische Kunstszene ebenfalls allmählich – wenn auch gemäßigt – modern bzw. avantgardistisch.

Heute kann eigentlich jeder Stil praktiziert werden und der Künstler oder die Künstlerin versucht, vor allem seinen persönlichen Individualstil zu entwickeln, der im Idealfall unverwechselbar ist. Die Ergebnisse der aktuellen Produktionen fränkischer Künstler können hier vor Ort gesehen und beurteilt werden, was auch Konkurrenz unter einander bedeutet, wenn auch eine zumeist friedliche. Die Frage, die noch die Generation vor uns umtrieb, „gegenständlich oder abstrakt?“, ist heute kein Diskussionsthema mehr. Was zählt, ist die jeweilige kompositorische und koloristische Qualität der Gemälde und Skulpturen. - Die einzige Regel, es gibt keine Regel! Oder um es mit Goethe zu sagen: „Erlaubt ist, was gefällt!“ Dies ist der Vorteil heutiger Freiheit der Kunst: Wenn sie keinen Produktionszwängen mehr unterworfen ist, kommt die Besonderheit jedes Einzelnen zum Tragen. Diese Fülle und Vielfalt zu beurteilen und jurieren, war und ist ganz gewiss keine einfache Aufgabe, denn die Kehrseite der Medaille ist die scheinbare Regellosigkeit, die Maßstäbe zu setzen oft schwierig macht. Die Frage „Was ist Kunst?“ stellt sich immer wieder, vor allem aber jene Schlüsselfrage: „Was ist gute Kunst?“ d.h. was wird die Zeiten überdauern? Hier kann im Grunde niemand eine verbindliche Antwort geben als jene: „Wir werden sehen, was die Zeiten überdauert.“

Ich denke, die Antwort hat das Team der Juroren wie jedes Jahr sehr sorgfältig und weise getroffen und eine Auswahl zeitgenössischer Positionen herausgefiltert, die in dieser Ausstellung jeweils jedem Kunstschaffenden gerecht werden. Da die meisten der Schöpfer dieser Werke heute hier anwesend sind, ist vielleicht für die Betrachter und Kunstfreunde die Gelegenheit günstig, sich auch mit den Künstlerinnen und Künstlern in Verbindung zu setzen und mit ihnen direkt über ihrer Werke zu sprechen. Diesen Sinn nämlich haben Ausstellungen und Kunst überhaupt: Sie sind

Kommunikationsmittel, die in unserer Welt der Medien einen nach wie vor hohen Stellenwert haben. Ein Kunstfreund sagte mir einmal: „Wenn ich im Himmel bin, kann ich mich mit dem Dürer und Veit Stoß unterhalten, aber heute möchte ich mich mit lebenden Künstlern auseinander setzen.“ Deshalb meine Aufforderung an Sie: Nutzen Sie die Gelegenheit, neben den Werken auch die Produzenten, d.h. die Künstlerinnen und Künstler, die heute anwesend sind, einmal persönlich kennen zu lernen und mit ihnen zu sprechen. Sie werden auf diese Weise ganz sicher einen anderen, direkteren und vielleicht auch einfacheren Zugang zu den Bildwerken finden. Denn Kunst ist dazu da, betrachtet, bestaunt und diskutiert zu werden. Kunst ist ein Kommunikationsmittel, eine Sprache die international, ja universell gültig ist und – dies der Vorteil der Kunst und der Musik vor allen anderen Sprachen der Welt – global verstanden werden kann. Dies ist in unserer Gegenwart, die seit etwa 40 Jahren ein Zeitalter des vor allem Bildmediums des Internets ist, ein unschätzbare Vorteil!

Ich hoffe, dass sowohl Sie selbst, verehrte Künstlerinnen und Künstler, auch zum 100. Geburtstag des „Bundes fränkischer Künstler“ im Jahre 2028 wieder hier anwesend und beteiligt sein werden. Einstweilen danke ich ihm Namen des Vorstandes Herrn Hofmann für die Gelegenheit, hier heute sprechen zu dürfen und freue mich über Ihre zahlreiche Teilnahme. Ihnen allen wünsche ich bei dieser Gelegenheit viel Erfolg und Anerkennung! Die Ausstellung ist hiermit eröffnet!!!